

treffpunkt campus

Nr. 84 :: Juni 2015



Ringvorlesung

Experten sprechen über
(Alltags-)Rassismus

Zehn Jahre GJU

Partnerhochschule in
Jordanien feiert Jubiläum

Cyber-Mobbing

Soziale Netzwerke und
deren Schattenseiten

Editorial

Wir sind aufgestiegen!

Hat Offenbach eigentlich eine Universität oder eine Hochschule? Was diese Frage soll? Wer die vergangenen Tage in Magdeburg verbracht hat, kam eigentlich kaum um die Nachricht herum, dass der 1. FC Magdeburg nach zwei hochklassigen Entscheidungsspielen gegen die Offenbacher Kickers in die dritte Liga aufgestiegen ist. Und sehr schnell werden mit erfolgreichen Fußballmannschaften nicht nur sportliche Hoffnungen verbunden.

Auch in Magdeburg besteht nämlich die Auffassung, dies sei gut für die Region, nun erfahre man in den Weiten Deutschlands (endlich!) mehr über die Stadt an der Elbe. Davon profitiere der Tourismus. Ja, womöglich sogar die Wirtschaft! Da springen wir vom Hochschulmarketing doch glatt mit auf und hoffen auf künftig mehr Bewerbungen aus Kiel, Würzburg, Stuttgart, Köln, Mainz, Bremen oder Großaspach. Das sind einige der 19 Städte, die die Fußballprofis und die blau-weißen Fans in der kommenden Saison besuchen werden. Bislang kommen jeweils etwa 50 Prozent der Erstsemester nicht aus Sachsen-Anhalt. Ein Wert, der noch gesteigert werden kann, so gut er auch schon ist.

Was uns zum Marketingglück noch fehlt, wäre somit klar. Der 1. FC Lok Stendal, auch ein Traditionsverein, muss ebenfalls aufsteigen – allerdings mehrmals. Bis die Altmarkkicker aus der Verbandsliga bis in Liga 3 gekommen sind ... setzen wir einfach weiter auf attraktive Studiengänge und -bedingungen, die die Hochschule ja an beiden Standorten bietet.

Übrigens: Es gibt in Offenbach die Hochschule für Gestaltung, die Kunsthochschule des Landes Hessen, mit etwa 650 Studentinnen und Studenten. Das hätte ich – ohne Fußball – im Leben nicht recherchiert. Dass andere Fußballinteressierte ähnliche Fragen bezüglich Magdeburg haben, hoffe

NORBERT DOKTOR

Titelbild

German-Jordanian University – Jubiläum in Amman

Bereits seit zehn Jahren ist die German-Jordanian University (GJU) eine der erfolgreichsten Universitäten in Jordanien. Das Besondere an ihr: Sie ist nach dem deutschen Fachhochschulmodell ausgerichtet und bietet ihren Studierenden somit einen hohen Praxisanteil vom ersten Tag des Studiums. Gina, Nour und Samira studieren Logistik und Buchhaltung an der GJU und freuen sich auf ihr „German Year“ – das müssen alle Studierenden an einer von 90 Partnerhochschulen in Deutschland absolvieren. Darüber hinaus ein Praktikum in einem deutschen Unternehmen. Die Hochschule Magdeburg-Stendal ist federführende Partnerhochschule in Deutschland und betreut im Moment mehr als 30 Studierende der German-Jordanian University im German Year.

NW

Foto: Matthias Piekacz

Inhalt

Arbeit für Qualität im Studium Beziehungen zur Wirtschaft und Befragung	3
Ein Studium zwischen Hörsälen und Demonstrationen in Westberlin Lehrende und ihre Studienanfänge: Prof. Dr. Raimund Geene	4
Umweltingenieur auf Abwegen: Endoprothesen statt Entengrütze Student entwickelt neues Protokoll zur Partikelisolierung aus Revisionsgewebe	5
Was sich reibt, verschleißt sich Forschungsteam entwickelt Messgerät für Werkzeugmaschinen	6
TITELTHEMA Cybermobbing – ein gefährliches Phänomen ohne geografische Grenzen Student widmet sich in seiner Bachelor-Arbeit der Gewalt im Internet	7
Siebzehn Jahre mit Engagement und Begeisterung an der Hochschule Verabschiedung von Prof. Dr. Hans Schwarz in den Ruhestand	8
Nach 80 Jahren „auf den Spuren von Martha Muchow“ Ein Dokumentarfilm über bahnbrechende Kindheitsforschung	9
TITELTHEMA Ringvorlesung holt Experten aus ganz Deutschland nach Magdeburg Von (Alltags-)Rassismus und der „fragilen Mitte“	10
Es geht nicht nur um ein paar Nazis ... Prof. Dr. Josefine Heusinger zum Thema Menschenfeindlichkeit	11
TITELTHEMA Zehn Jahre German-Jordanian University Partnerschaft im Nahen Osten fördert Internationalisierung	12
„Das A und O in der Medienbranche ist ein Netzwerk“ Johanna Thetmann hat Journalistik/Medienmanagement studiert	14
Journalistik-Studentin wagt den Ausflug in Formeln und Funktionen (M)ein Tag im Studiengang Angewandte Statistik	15
Die richtige Stimmung finden Hochschulchor in Stendal und Magdeburger Universitätschor suchen Mitglieder	16
Ein vielfältiges Studium und gute Weiterbildungschancen Regina Janke hat an der Hochschule Fachkommunikation studiert	17
Forscher, Tüftler und Kreative aufgepasst! Hugo-Junkers-Preis geht in die nächste Runde	18
Mit Kreativität und Eigeninitiative gegen Diskriminierung Studentinnen engagieren sich an der Hochschule	19
Nachrichten	20
Klappe die Dritte: „Studieren im Grünen“ Hochschule legt erfolgreiche Marketingkampagne für Studieninteressierte neu auf	22
Personalien	23

Beziehungen zur Wirtschaft und Befragung

Arbeit für Qualität im Studium



Foto: Harald Krieg

Liebe Studierende,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

die vergangenen Wochen standen ganz im Zeichen der Planungen und Vorbereitungen der Campus Days an unseren beiden Standorten. Während am 30. Mai der Campus Day in Magdeburg Schülerinnen und Schüler sowie Studieninteressierte, Eltern und Freunde über das vielfältige Studienangebot informierte, öffnete der Hochschulstandort Stendal am 6. Juni seine Türen. Das Probieren vor dem Studieren steht dabei im Mittelpunkt – bei den Schnuppervorlesungen, Experimenten und Vorführungen ebenso wie bei den Studienerfahrungen aus erster Hand von unseren studentischen Scouts und Mentoren aus allen Fachbereichen. Die Campus Days zählen zu den wichtigsten Veranstaltungen und Marketingaktivitäten unserer Hochschule zur Studierendenwerbung: Hier können Praxisnähe und Studienbedingungen direkt vor Ort unter die Lupe genommen werden und Studieninteressierte sich von den Vorzügen unserer grünen Campus überzeugen.

Die Hochschule hat nicht nur die künftige Studiendengeneration im Blick. Aktuell sind viele Studierende zu einer großen Online-Befragung zu den Studienbedingungen an unserer Hochschule eingeladen. Mit dem sogenannten Studienqualitätsmonitor möchten wir erfahren, wie zufrieden Sie, die Studierenden, mit der Qualität in Studium und Lehre und mit den aktuellen Studienbedingungen an der Hochschule Magdeburg-Stendal sind. Als Vertreterin der Hochschulleitung kann ich Ihnen versichern, dass wir die Ergebnisse direkt in die Praxis spiegeln und die Lehre und Studienqualität stetig weiter verbessern werden. Bitte sagen Sie uns, was Ihnen gefällt, aber auch was Ihnen nicht gefällt, und beteiligen Sie sich an dieser Befragung. Nur so können wir noch besser werden.

Über (politische) Wunschvorstellungen und Stabilitätsversprechen hat Prof. Dr. Otmar Issing Anfang Mai im vollbesetzten Stendaler Audimax einen spannenden Vortrag zur Europäischen Währungsunion gehalten. Mit dem langjährigen Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank und der Deutschen

Bundesbank sowie Vorsitzenden der von Bundeskanzlerin Angela Merkel berufenen Expertenkommission für eine neue Finanzarchitektur („Issing-Kommission“) verbindet unsere Hochschule eine ganz besondere Beziehung: 2005/2006 unterstützte der international anerkannte Finanzexperte als Schirmherr die Spendenaktion „Mehr Hörsäle für Stendal“. Der Vortrag von Professor Issing war daher eine große Ehre für unseren Hochschulstandort und zugleich ein Zeichen für die gute Vernetzung der Hochschule mit der Wirtschaft.

Diese engen Beziehungen zu unseren Partnern sind für die Hochschule sehr wertvoll. So unterstützen viele Unternehmen in diesem Jahr erneut unsere Studierenden mit der Förderung von Deutschlandstipendien. Die zweite Förderhälfte wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung getragen. Studierende mit hervorragenden Leistungen und gesellschaftlichem Engagement haben gute Chancen auf diesen finanziellen Zuschuss. Darüber hinaus entstehen sehr frühzeitig enge Bindungen in den regionalen Arbeitsmarkt. Ein weiteres Ziel ist es, unsere Absolventinnen und Absolventen verstärkt auf den regionalen Arbeitsmarkt zu vermitteln. Über das Technologie- und Wissenstransferzentrum (TWZ) der Hochschule können sich alle Studierenden für diese Unterstützung während des Studiums anmelden. Aktuell wählen wir unter allen Bewerbungen die künftigen Stipendiatinnen und Stipendiaten aus. Sie werden ab dem Wintersemester von der Förderung profitieren.

Für das verbleibende Sommersemester wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, viel Energie und Ausdauer sowie auch genügend Entspannung und Freude bei den Festen und Sportaktivitäten auf dem Campus in Magdeburg oder in Stendal.

Herzliche Grüße

Ihre
ANNE LEQUY
Rektorin

Lehrende und ihre Studienanfänge: Prof. Dr. Raimund Geene

Ein Studium zwischen Hörsälen und Demonstrationen in Westberlin

Kreuzberger Kneipen und politische Diskussionsrunden passen ja bekanntlich zusammen wie Kaffee und Milch. Raimund Geene erzählt in der Reihe „Lehrende und ihre Studienanfänge“ von seinem Politik-Studium in Berlin. Heute ist er selbst Professor an der Hochschule Magdeburg-Stendal und lehrt am Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften in Stendal zum Thema Kindliche Entwicklung und Gesundheit.



Foto: privat

Raimund Geene (4. v. l.) im Jahr 1992 auf einer Demonstration in Rostock-Lichtenhagen.

Als ich in den Achtzigerjahren zum Studium an die Freie Universität nach Berlin (oder wie man in studentischen Kreisen damals sagte: Westberlin) kam, war ich in Gesellschaft von tausenden anderen Erstimmatrikulierten der Babyboom-Jahrgänge. Schon aus der Schule und Jugend kannte ich es, dass immer alles überlaufen war. Aber die Organisation des Politik-Studiums am Otto-Suhr-Institut, unserem „OSI“, war doch noch mal etwas verschärft: Sitzplätze gab es zumindest zu Semesterbeginn gar keine, kleine Seminare hatten nur 50 bis 60 Teilnehmer – große mehrere hundert. Wenn man früh genug dran war, konnte man zumindest vorne auf dem Fußboden hocken, ansonsten gab es nur Stehplätze im Gang. Dort konnte man aber zumindest in Ruhe rauchen, während im Seminarraum die Raucherdiskussionen immer wieder neu aufflammten. Meist einigte man sich auf die Formel: „Nicht mehr als drei Zigaretten auf einmal.“ Doch bald glühte wieder eine vierte und die Diskussion begann von vorne.

Weil wir überzeugt waren, nur für das Arbeitsamt zu studieren, nahmen wir das Studium nicht allzu ernst und Anwesenheitspflichten gab es ohnehin nicht. Uns wurde gesagt, wir müssten uns das Studium selbst erschließen, vor allem erschlossen wir aber die „Kreuzberger-Welt“. Durch die vom AstA (Allgemeiner Studierendenausschuss) organisierten „Aktiv-Wohnungssuchenden-Treffs“ wurden studentische Gruppen gebildet und innerhalb weniger Monate insgesamt 160 große Altbauhäuser in Berlin besetzt. Zeitweise wohnten bis zu 10.000 junge Menschen, überwiegend Studierende, dort als Hausbesetzer. Der Forschungsschwerpunkt wurde somit in das politisch gewordene Private verlegt, gerne auch nächtlich in erregten Kneipendiskussionen. Tagsüber war die Besetzerbewegung mit wöchentlichen Plena, Besetzeräten und Demos gegen AKWs und Abschiebung von Flüchtlingen beschäftigt. Nach der polizeilichen Räumung unseres Hauses wurde ich im Studentensparlament schon als Zweitsemester-Studie zum AstA-Vorsitzenden gewählt. Geräumten Besetzern

wurde freies Campieren auf dem Hochschulgelände und in Seminargebäuden angeboten – bei der Überfüllung der Hörsäle kam es auf ein paar Schlafsäcke auch nicht mehr an.

Wie ich mich dann zwischen Kaffeepflücken in Nicaragua, internationalen Freundschaftszügen nach Moskau und Taxifahren in „Westberlin“ durch mein Grundstudium mogelte, weiß ich heute nicht mehr so genau. Ein Großteil meiner Kommilitonen hatten aber längst schon aufgegeben. Erst im Hauptstudium und besonders durch die Diplom-Arbeit, für die sechs Monate als Bearbeitungszeit angesetzt waren, lernte ich wissenschaftliches Arbeiten. Das machte mir dann auch so viel Spaß, dass ich mit der Promotion gleich fortfuhr. Für meine spätere berufliche Arbeit als Geschäftsführer von Gesundheit Berlin und auch meine heutige Tätigkeit als Hochschullehrer waren aber vor allem Projektarbeiten und Diskussionen in der „Kreuzberger Szene“ sehr lehrreich.

Notiert von BRITTA HÄFEMEIER

Student entwickelt neues Protokoll zur Partikelisolierung aus Revisionsgewebe

Umweltingenieur auf Abwegen: Endoprothesen statt Entengrütze

Martin Schütze hat an der Hochschule Magdeburg-Stendal erst den Bachelor-Studiengang Wasserwirtschaft und dann den Master-Studiengang Ingenieurökologie studiert und diesen 2014 erfolgreich abgeschlossen. In seiner Master-Arbeit widmet er sich einem, für einen Umweltingenieur, ungewöhnlichen Thema und legt den Grundstein für die weitere Forschung.

In Deutschland werden jährlich etwa 400.000 Hüft- und Knieendoprothesen implantiert, über 30.000 ausgewechselt. In diesem Bereich, das haben auch Ärzte und Forscher erkannt, besteht Handlungsbedarf. Ein wesentlicher Teil der Forschung besteht in der Analyse des Verschleißes dieser Endoprothesen. Er äußert sich durch die Freisetzung von partikulärem Abrieb in das Gewebe von Patienten. Diesen Abrieb aus Revisionsgeweben von gelockerten Hüft- und Knieendoprothesen zu isolieren und zu analysieren, war die Aufgabe von Martin Schütze in seiner Master-Arbeit. „Die Patientenzahlen werden vor dem Hintergrund des demografischen Wandels steigen, was besser beschaffene und langlebige Prothesen notwendig macht“, so Schütze.

Der Weg von Wasser- und Bodenproben zu Humanproben war nicht so weit: „Während meines Studiums wuchs das Interesse am Thema Wasseranalytik. Herr Dr. Feuerstein schlug mir dann vor, in meiner Master-Arbeit das Thema Partikelquantifizierung von orthopädischen Proben zu bearbeiten. Das klingt erst einmal überraschend für einen Umweltingenieur, aber ich war sofort begeistert“, berichtet Martin Schütze. Die Erfahrung mit den notwendigen Geräten und Verfahren, wie dem Rasterelektronenmikroskop und der Massenspektroskopie, sammelte er als wissenschaftliche Hilfskraft im Labor von Dr. Bernd Feuerstein: „Die Chance musste ich nutzen, um mein Portfolio an Analysegeräten aufzufrischen und zu erweitern.“

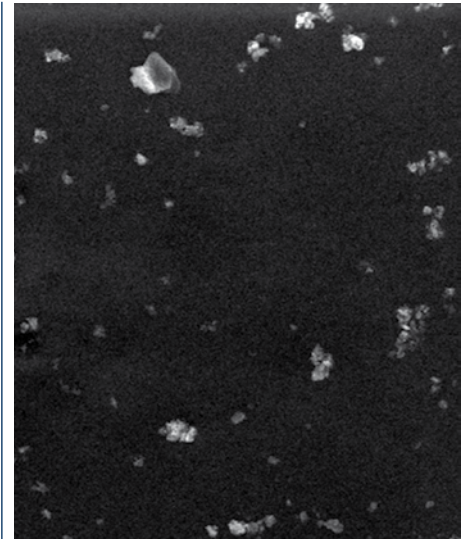
Die Forschungsarbeit entstand im Labor am Fachbereich Wasser- und Kreislaufwirtschaft. Mit Hilfe verschiedener Testproben, die direkt aus der Orthopädie kamen, übte Martin Schütze im Vorfeld die Verfahren, um dann später eine ganze Messkette an Proben aufzubauen. Zusammen mit Dr. Feuerstein entwickelte er das chemische Protokoll, um dann selbstständig im Labor die Verfahren zu optimieren und die Proben zu untersuchen. „Mit viel Geduld wurde ich von Dr. Feuerstein auf die sehr komplexen Systeme innerhalb der Untersuchungen vorbereitet.“



Optisch sichtbarer Partikelniederschlag nach der Isolation aus einer Gewebeprobe mit Hilfe von Natriumhydroxid.

Ziel war es herauszufinden, wie groß diese Partikel sind und wie sie charakterisiert sind, sowohl stofflich als auch morphologisch. Auf Basis einer Dissertation zur Partikelisolierung und -charakterisierung, die allerdings auf der Isolierung mittels Enzymen basiert, welche somit ca. 14 Tage dauerte, erarbeitete Martin Schütze das neue Protokoll, welches nun chemisch basiert und damit viel schneller und qualitativ hochwertiger ist. „Um die Partikel zu isolieren verwendet das neue Protokoll Natriumhydroxid. Es können nun Ergebnisse schnell und kostengünstig an die Orthopädie geliefert werden“, so Martin Schütze.

Zusammengearbeitet hat er mit der Orthopädischen Universitätsklinik Magdeburg und dem Team um Klinikdirektor Prof. Dr. Christoph Lohmann. „Herr Schütze hat es geschafft, dass der Abrieb nun innerhalb weniger Stunden isoliert und für eine exzellente Probenanalyse aufgearbeitet werden kann. Diese Arbeit wird wegweisend sein für die weitere Verschleißanalyse. Ich erwarte, dass sehr bald Industrieunternehmen, die Implantate herstellen, auf diese Arbeit aufmerksam werden“, sagt Professor Lohmann.



Isolierte Titanpartikel unter dem Rasterelektronenmikroskop (in 200-facher Vergrößerung).

Die Zusammenarbeit mit der Universitätsklinik soll noch weiter intensiviert werden und auch auf eine engere Beziehung mit den Herstellern der Prothesen hinauslaufen. „Es ist ein mühsamer Weg die Hersteller für dieses Thema zu sensibilisieren, Patente und Haftungsrecht spielen eine große Rolle. Mit diesem Projekt und der Abschlussarbeit von Herrn Schütze, die die Grundlage für weitere Forschung darstellt, sind wir auf einem positiven Weg“, sagt Dr. Feuerstein mit Blick auf die Zukunft.

Die Ergebnisse der Arbeit müssen in der Forschungsgemeinde diskutiert werden und der Autor hofft, dass sie Basis für weitere Untersuchungen sein können: „Ich hoffe, es ist ein Ansporn auch für andere Kliniken auf diesem Gebiet weiter zu forschen und selbst mein Protokoll zu verbessern oder aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Ich hoffe, dass durch solche Arbeiten mehr Proben analysiert werden können, um einfach ein Gesamtbild über die Prothesen zu erhalten.“

NANCY WÖHLER

Forschungsteam entwickelt Messgerät für Werkzeugmaschinen

Was sich reibt, verschleißt sich

Ohne Reibung läuft nichts. Das gilt fürs Zähneputzen, Händedrücker oder Schuhebinden. Im Alltag ist Reibung oft von Vorteil. In der Industrie hingegen bedeutet Reibung Energieverlust, Verschleiß und zusätzliche Kosten. Darum wird im Institut für Maschinenbau an der Hochschule Magdeburg-Stendal häufig gefragt, wie Maschinen besser funktionieren. Erst kürzlich fanden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler heraus, wie die Oberfläche von Maschinenelementen beschaffen sein muss, um deren Verhalten effizienter zu gestalten. Nun entwickelt ein Forschungsteam um Prof. Dr.-Ing. Uwe Winkelmann Versuchs- und Messtechnik für dieses Verhalten.

Über 40 Millionen Automotoren brummen über Deutschlands Straßen. Versteckt unter der Haube erregen die Antriebsmaschinen bei Laien nur selten Interesse. Doch Motoren haben es in sich – egal ob im Auto, in der Bohrmaschine oder dem Fön. Sie bestehen aus verwirrend vielen Einzelteilen, die so hergestellt sind, dass sie reibungslos ineinandergreifen. Reibungslos? Nein, ganz ohne Reibung geht es nicht. Überall wo Zahnräder und Scheiben, Wellen und Lager miteinander arbeiten, entsteht Reibung. Dieses Reibungsverhalten schon vor dem Einbau der Einzelteile messen und kontrollieren zu können, ist für die Präzisionsarbeit der Fertigungsindustrie von großer Bedeutung. Leider ist das momentan nicht möglich. Zu hohe Kosten und ein noch mehrstufiger Messvorgang mit verschiedenen Geräten sind die Barrieren.

An diesem Punkt setzt Prof. Dr.-Ing. Uwe Winkelmann vom Institut für Maschinenbau an. Sein Team untersucht seit Jahresbeginn, wie das Reibungsverhalten von Maschinenelementen schon während ihrer Herstellung gemessen werden kann. „Unser Ziel ist eine preiswerte Prüfmöglichkeit, die direkt in die Fertigungsmaschinen eingesetzt wird. Das wäre für die Maschinenbauer in der Region und den gesamten Markt innovativ“, sagt der Professor für Konstruktionsgrundlagen und Maschinenelemente und Dekan am Fachbereich Ingenieurwissenschaften und Industriedesign.

Praxispartner in dem Projekt ist die Magdeburger Firma Wersoma. Sie ist für die Feinkonstruktion des Messgeräts zuständig und fertigt den Prototyp an. „Dafür sind wir auf die Zuarbeit der Hochschule angewiesen, da wir diesbezüglich keine eigenen Erfahrungen haben“, sagt Konstrukteur Ulrich Brodhuhn, der sich über den guten Informationsfluss in der Zusammenarbeit freut. Zuständig für die konzeptionelle Zuarbeit ist das Labor für Tribologie (Reibungslehre) im Haus 10 des Magdeburger Campus.



Foto: Nico Pfeil

Studentin Stephanie Glaw (l.) montiert eine Prüfvorrichtung. Im Hintergrund untersuchen die wissenschaftliche Mitarbeiterin Mirjam Bäse und Student Philipp Opava Schmieröle.

Hier konstruiert die wissenschaftliche Projektmitarbeiterin Mirjam Bäse das mobile Messgerät. Dabei wird sie von den Studierenden Philipp Opava und Stephanie Glaw aus dem Master-Studiengang Maschinenbau unterstützt. Was den Projektverlauf betrifft zeigt sich die Doktorandin optimistisch: „Die Messtechnik in die Werkzeugmaschine zu integrieren, ist aus fachlicher Sicht eine Herausforderung. Aber wir liegen im Zeitplan und arbeiten interdisziplinär gut mit den Kollegen aus der Praxis und an der Hochschule zusammen.“

Welche Bedeutung diese netzwerkartige Zusammenarbeit hat, hebt auch Dekan Prof. Dr.-Ing. Uwe Winkelmann hervor: „Die beiden Hauptfelder des Maschinenbaus, Konstruktion und Produktion, müssen weiterhin eng zusammenarbeiten.“

In dem Projekt werden die fach- und institutsübergreifenden Effekte besonders deutlich: Zum Beispiel profitieren wir von Prof. Dr.-Ing. Goldaus Forschungserfahrungen mit dem innovativen Fertigungsverfahren Finishen.“

Das Forschungsprojekt hat eine Laufzeit bis Ende 2016 und wird durch die Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen Otto von Guericke e. V. gefördert. Da in dem Forschungsprozess Inhalte aus den Lehrveranstaltungen und Projekten praktisch angewendet werden, ist eine Mitarbeit für Studierende des Maschinenbaus, der Elektrotechnik und angrenzender Bereichen attraktiv. Mirjam Bäse ist für diesbezügliche Anfragen offen.

NICO PFEIL

Student widmet sich in seiner Bachelor-Arbeit der Gewalt im Internet

Cybermobbing – ein gefährliches Phänomen ohne geografische Grenzen

Cybermobbing ist eine Form der Gewalt, die immer mehr zunimmt. Damit die zumeist Jugendlichen gar nicht erst zu Opfern werden, müssten laut Sven Heinrich Schule, Politik und Gesellschaft gemeinsam Präventionsmaßnahmen entwickeln. Der 33-jährige Absolvent des Studiengangs Soziale Arbeit hat sich in seiner Bachelor-Arbeit mit dem Thema „Mobbing im Social Network – Cybermobbing“ auseinandergesetzt.

Die zwei Seiten einer Medaille

Ob in der Schule, Freizeit oder im Beruf – das Internet ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Das Web 2.0 ermöglicht eine zeitlich und räumlich unabhängige Kommunikation in Form von Texten, Fotos, Videos oder Audio-Dateien. „Social Networks wie Facebook bringen Personen zusammen, die sich im realen Leben vermutlich nicht kennengelernt hätten“, erzählt Sven Heinrich. Darin verbirgt sich allerdings auch die Gefahr für Cybermobbing-Angriffe. „Man sollte sich gut überlegen, welche Daten man preisgibt. Für die meisten Jugendlichen ist es normal, peinliche Fotos von jemandem zu erstellen. Oft entsteht daraus sogar ein Wettkampf, dessen Folgen ihnen meistens nicht bewusst sind.“

Die Anonymität im Internet bietet dem Nutzer die Möglichkeit verschiedene Verhaltensweisen auszutesten: Vom Verschieken von beleidigenden Nachrichten im Chat, Drohungen in Privatmitteilungen, Verbreiten bloßstellender Bilder bis hin zum Annehmen von fremden Identitäten. Cybermobber sind einige von vielen Mitgliedern im Sozialen Netzwerk und haben dadurch nicht das Gefühl, für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen werden zu können. „Als Grund für ihr Handeln geben Mobber oft Spaß, Langeweile, Eifersucht, Rache oder cool sein an“, erklärt Heinrich. Die Opfer seien oft nicht im Stande, sich zu wehren, Eltern und Lehrende wiederum fühlten sich mit diesem Problem überfordert.

Folgen können fatale Ausmaße annehmen

Die Auswirkungen von Cybermobbing können vielfältig sein, so der 33-Jährige: „Weil Daten gespeichert und jederzeit abgerufen werden können, reichen schon zwei bis drei Attacken aus, um von Cybermobbing sprechen zu können. Dritte haben in den meisten Fällen kaum Möglichkeiten in die Mobbingssituation einzugreifen, gleichzeitig erreichen die Daten schnell eine große Reichweite.“ In einer



Foto: Christoph Mausolf

Studie vom Bündnis gegen Cybermobbing und der ARAG Versicherung gaben 17 Prozent der Schülerinnen und Schüler an, bereits Opfer von Cybermobbing-Attacken gewesen zu sein. Diese Zahl steige im Alter von 14 bis 15 Jahren bis auf 20 Prozent an. Die häufigsten Fälle gebe es an Haupt- und Realschulen.

Da Cybermobbing auch nicht an der Haustür halt macht, haben Opfer kaum noch eine Rückzugsmöglichkeit. Die psychischen und physischen Folgen reichen von plötzlich auftretenden Kopf- oder Magenschmerzen über Schlafstörungen und Angst bis hin zu dem Wunsch, sich das Leben zu nehmen. Welche Langzeitfolgen Cybermobbing mit sich bringt, kann bisher noch nicht gesagt werden.

Prävention ist Aufgabe der Politik, Schule und Gesellschaft

Ein zentraler Ort zur präventiven Arbeit bildet die Schule. „Kinder und Jugendliche sollten nicht allein mit dem Internet aufwachsen. Angebracht wäre es, einen gemeinsamen und kritischen Umgang mit dem Internet oder Smartphone zu diskutieren. Der Film ‚Homevideo‘ könnte hierfür ein gutes pädagogisches Mittel sein“, schlägt Sven Heinrich in seiner Bachelor-Arbeit vor. Weitere Maßnahmen könn-

ten der Aufbau eines Informations- und Hilfesystems auf einer Peer-to-Peer-Basis oder Workshops für Sorgeberechtigte sein. „In England wird die Medienerziehung als eigenes Schulfach angeboten, in dem der richtige Umgang kreativ und altersgerecht gelehrt wird. Auch in Deutschland müsste an jeder Schule Medienkompetenz gelehrt und in der pädagogischen Ausbildung noch stärker vertieft werden.“

Auch die Politik kann zur Vorbeugung beitragen: „Da Cybermobbing von jedem Ort der Welt ausgeführt werden kann, sollte es ein internationales Gesetz geben“, so Heinrich. Zudem könnte die Einführung von Mobbingzentren, die als Meldestelle agieren und in denen es Fort- und Weiterbildungen gibt, helfen. Selbst das Opfer kann dazu beitragen, Schaden von sich abzuwenden, indem es möglichst wenige persönliche Daten veröffentlicht, keine intimen Bilder hochlädt und Passwörter geheim hält. Falls es doch zu einem Vorfall kommt, sollten die Familie, die engsten Freunde und die Schule darüber informiert werden. „Wichtig ist, dass Opfer nicht allein gelassen werden, damit sich der Teufelskreis Cybermobbing nicht in Bewegung setzen kann.“

KATHARINA REMIORZ

Verabschiedung von Prof. Dr. Hans Schwarz in den Ruhestand

Siebzehn Jahre mit Engagement und Begeisterung an der Hochschule

Mit einem feierlichen Kolloquium hat der Fachbereich Kommunikation und Medien der Hochschule Magdeburg-Stendal am 18. April den Terminologen Prof. Dr. Hans Schwarz in den Ruhestand verabschiedet. Das Kolloquium würdigte damit die langjährigen Verdienste von Hans Schwarz als Professor für Fachkommunikation.



Neben der einstigen Gründungsdekanin des Fachbereichs, Prof. Dr. Margarete Sohst, und der Übersetzungswissenschaftlerin und ehemaligen Professorin am Fachbereich, Christiane Nord, fanden sich rund 60 Gäste im Hörsaalzentrum auf dem Campus Herrenkrug der Hochschule ein. Das Programm des Kolloquiums wurde mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Peter Axel Schmitt, von der Universität Leipzig und langjähriger Wegbegleiter von Hans Schwarz, eröffnet. Unter dem Titel „Höhenflüge für Schwarz Hörer: Fachübersetzerausbildung praxisorientiert, realitätsnah, authentisch.“ reflektierte Professor Schmitt über die Schwierigkeiten, angehende Fachübersetzer marktgerecht auszubilden und lobte dabei das herausragende Engagement von Hans Schwarz, der es jahrelang schaffte, seinen Studierenden den Weg in den Beruf des Fachübersetzers, Terminologen und/oder mehrsprachigen technischen Redakteurs zu ebnen. Besonders bemerkenswert dabei sei, so Schmitt, dass Hans Schwarz seinen Studierenden – den vermeintlichen Sprachexperten – das Interesse, die Begeisterung und das Fachwissen aus unterschiedlichen technischen Bereichen, vorzugsweise der Luftfahrt,

vermittelte und gemeinsam mit ihnen regelmäßig Tagungen und Messen besuchte und zahlreiche reale Übersetzungsprojekte durchführte.

Prof. Dr. Uta Seewald-Heeg von der Hochschule Anhalt, die mit Hans Schwarz viele Jahre intensiv hochschulübergreifend zusammenarbeitete, hinterleuchtete als zweite Festrednerin in ihrem Vortrag „In der ‚cloud‘ – auf Wolke 7?“ die unterschiedlichen Aspekte flexibler Cloud-Lösungen, die weitestgehend orts- und zeitunabhängige Zugriffe auf Unternehmensressourcen erlauben.

Über ihren „Jungferflug in die Fachkommunikation“ berichteten zwei Alumni, Azadeh Eshaghi und Regina Janke, und dankten damit zugleich Hans Schwarz für seine berufsnahe und vielschichtige Ausbildung sowie sein intensives Networking, das es beiden ehemaligen Studentinnen bereits während ihrer Hochschulzeit ermöglichte, in der Praxis der Fachkommunikation sehr erfolgreich Fuß zu fassen. Diese Gedanken teilten auch zahlreiche Alumni, die am Kolloquium teilnahmen, denn fast alle unter ihnen haben direkt nach

ihrer Abschlussarbeit, betreut von Hans Schwarz, ohne Probleme ihre erste Festanstellung bekommen. Dies verdanken sie der Tatsache, dass Hans Schwarz die Abschlussarbeiten seiner Studierenden ausschließlich in Unternehmen schreiben und betreuen ließ. Dass davon nicht nur die Studierenden, sondern ebenso die Unternehmen profitieren, kann beispielsweise auch Petra Kuhn, Head of HTT Translations bei der ZF Friedrichshafen AG, bestätigen, die zusammen mit ihrer Kollegin Maren Matthes, ehemalige Studentin am Fachbereich, am Kolloquium teilnahm. Doch nicht nur ZF reiste anlässlich der Verabschiedung von Hans Schwarz nach Magdeburg. Auch Kollegen von SMA, SDL, der RWS Group und dem Berufsverband ATICOM nahmen teil.

Mit einem gekonnten und leidenschaftlichen Auftritt verliehen die Sängerinnen und Sänger der Biederitzer Kantorei dem Kolloquium einen würdigen musikalischen Rahmen.

Die abschließenden dankenden Worte sprach die Rektorin der Hochschule Magdeburg-Stendal, Prof. Dr. Anne Lequy, die als Professorin am Fachbereich Kommunikation und Medien eng mit Hans Schwarz zusammenarbeitete, gemeinsam mit der Organisatorin der Veranstaltung und ehemaligen Lehrenden am Fachbereich, Anne-Kathrin Lerke. Mit Witz und Charme resümierten sie den Einsatz von Hans Schwarz für seine Studierenden, den Fachbereich und das Berufsbild der Fachkommunikation.

Der Jubilar selbst hatte schließlich das letzte Wort und warf einen kurzen Rückblick auf seine 17-jährige Tätigkeit an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Festhalten lässt sich jedoch kaum ein besseres Zitat als das Plädoyer von Professor Schmitt: „Hans Schwarz ließ seine Studierenden nicht abstürzen. Er brachte ihnen das Fliegen bei.“

ANNE-KATHRIN LERKE

Dokumentarfilm über bahnbrechende Kindheitsforschung

Nach 80 Jahren „auf den Spuren von Martha Muchow“

Kinder handeln eigenständig und eigensinnig. Diese heute selbstverständliche Perspektive vertrat Martha Muchow schon vor knapp 100 Jahren. Als Psychologin und Kindheitsforscherin an der Hamburger Universität hat sie in den 1920er Jahren Kinder in Barmbek beobachtet. Mit ihren detaillierten Beschreibungen zum „Lebensraum des Großstadtkindes“ hat sie einen neuen Blick auf Kinderwelten eröffnet.

Der Film „Auf den Spuren von Martha Muchow“ erzählt die Geschichte dieser Forschungsarbeit, die heute als „Klassiker der Kindheitswissenschaften“ gilt, und schildert angesichts der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten die Umstände, die Muchow in den Tod trieben. 80 Jahre später ist diese Studie nun in englischer Übersetzung erschienen, editiert von Dr. Günter Mey, Professor für Entwicklungspsychologie am Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften. In „The Life Space of the Urban Child“ wird diese Arbeit sowohl theoretisch, methodologisch und psychologie-historisch verortet als auch Potenziale für aktuelle Forschungen aufgezeigt. Den Film hat er parallel erstellt und nach Kinooaufführungen präsentiert er ihn nun auf Kongressen.

Was macht Martha Muchow heute noch interessant?

Muchow hatte schon vor 80 Jahren ein Verständnis von Kindern, die aktiv ihre Welt aneignen und nicht durch diese „determiniert“ werden. Dieses Verständnis ist erst viel später mit „Kind als Akteur“ belegt worden, das heute die Diskussion der Kindheitsforschung beherrscht. Davon abgeleitet plädierte sie für eine „reflektierte Praxis“ und hat sich – wie wir heute sagen – für eine Akademisierung des Elementarbereichs ausgesprochen. Methodisch hat sie mit Beobachtungen und Gesprächen gearbeitet und diese „kindangemessen“ entwickelt. Auch wenn wir heute ein anderes Verständnis von „Forschung aus der Perspektive von Kindern“ haben, handelt es sich um eine wichtige Pionierarbeit. Darüber hinaus geht es bei all der Beschäftigung mit einer „alten“ Studie auch um eine „verspätete Wiedergutmachung“ für eine Forscherin, die aufgrund heftiger Denunzierungen und Repressalien 1933 Suizid beging und deren Buch für lange Zeit verschwand. Ein Schicksal, das Muchow mit vielen teilt. Auch ein Beleg dafür, wie in Deutschland mit dem „Erbe“ des Nazi-Regimes umgegangen wurde. Mittlerweile gibt es erfreulicherweise eine Reihe an Auseinandersetzungen und Würdigungen.



Foto: Günter Wallbrecht

An denen Sie sich auch beteiligen?

Ich verstehe meine Arbeiten in diesem Sinne, so die Tagung „Kindheitsforschung von Gestern zu Heute“, die in Stendal 2012 stattfand oder nun die englische Ausgabe der Lebensraum-Studie für die internationale Rezeption. Es geht immer darum zu begreifen, dass Wissenschaft unter ganz konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen und „Zeitgeisten“ stattfindet. Eine spannende Geschichte, die es auch filmisch zu erzählen lohnt.

Wie sind Sie an die Filmarbeiten herangegangen?

2012 habe ich mit dem Hamburger Filmemacher Günter Wallbrecht erste Aufnahmen gedreht. Seitdem wurden viele Interviews mit Expertinnen und Experten aus den Sozial- und Geschichtswissenschaften geführt und Aufnahmen mit Schauspielern gedreht, die aus der Studie vorlesen, und das filmisch mit Bildern unterlegt. Es sollte ja kein Film nur mit „talking heads“ werden.

Wie war die Premiere des Films?

Wichtig war uns, die Premiere im Hamburger Abaton-Kino zu haben. Es liegt 100 Meter vom ehemaligen Psychologischen Institut entfernt, in dem Martha Muchow

arbeitete. Der Film ist bei dem Premierenum publikum wie bei den weiteren Kinooaufführungen sehr gut angekommen. Das hat mich besonders gefreut, weil es ungelungen scheint, die verschiedenen Stränge – also die Geschichte des Buchs, Muchows Forschungsansatz, die Ergebnisse der Studie sowie ihre persönlich tragische Geschichte – in einem Film zu erzählen, was wirklich eine Herausforderung war. Ich freue mich, dass der Film nun auf vielen Fachkonferenzen gezeigt wird, denn er ist ja für ein Wissenschaftspublikum gemacht. Bald erscheint er zudem als DVD für die Lehre, deshalb ist er auch nur 45 Minuten lang, enthält aber noch Bonus-Material.

Mey, Günter & Günther, Hartmut (Hrsg.) (2015). *The Life Space of the Urban Child. Perspectives on Martha Muchow's Classic Study*. Brunswick: Transacton.

Mey, Günter & Wallbrecht, Günter (2015). *Auf den Spuren von Martha Muchow*. DVD, 45 min, Farbe & s/w; Stereo, HD; mit englischen Untertiteln und Bonusmaterial.

Die Fragen stellte NANCY WÖHLER

Von (Alltags-)Rassismus und der „fragilen Mitte“

Ringvorlesung holt Experten aus ganz Deutschland nach Magdeburg

Für die Ringvorlesung „Von der Mitte bis zum braunen Rand“ hat Dr. Josefine Heusinger, Professorin am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, Expertinnen und Experten aus dem ganzen Bundesgebiet eingeladen. Die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt unterstützt die Reihe.



Protestkundgebung gegen eine Magida-Demonstration am 27.01.2015 auf dem Alten Markt in Magdeburg.

Spätestens seit PEGIDA, MAGIDA oder den neuesten Anschlägen auf Flüchtlinge und Flüchtlingsheime in ganz Deutschland ist klar, dass sich Rassismus nicht nur am äußersten rechten Rand abspielt, sondern in der „Mitte der Gesellschaft“ angekommen ist. Die aktuelle Ringvorlesung an der Hochschule diskutiert jeden Dienstag, welches Ausmaß die rechte Kultur in Deutschland bereits eingenommen hat und was im Einzelnen dagegen zu tun ist. Prof. Dr. Josefine Heusinger initiierte die Ringvorlesung im aktuellen Semester: „In der sozialen Arbeit haben wir es mit sehr verschiedenen Menschen zu tun, die Menschenrechte sind deshalb eine wichtige Basis für uns. Rechtsradikale, aber auch Menschen mit rassistischen Einstellungen sprechen anderen ihre Menschenrechte ab. Das ist nicht hinnehmbar, nicht in der Hochschule, nicht in der Stadt und auch nicht bei Klienten der sozialen Arbeit. Aber es ist nicht im-

mer leicht, wirksam dagegen vorzugehen. Deshalb habe ich die öffentliche Ringvorlesung ‚Von der Mitte bis zum braunen Rand‘ organisiert und Experten zur Diskussion eingeladen“, schildert Heusinger ihre Beweggründe.

Ein Experte ist der Konfliktforscher Prof. Dr. Andreas Zick, der Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld. Das IKG erforscht Menschenfeindlichkeit seit mehr als zehn Jahren. Dabei richten sich die Studien des Instituts auf viele Facetten der Ungleichwertigkeit in der Gesellschaft. Zick sprach in der Ringvorlesung am 28. April 2015 über die Hintergründe und Wirkungen menschenfeindlicher und antidemokratischer Überzeugungen. Er meint, dass die Mitte der Gesellschaft zunehmend brüchig werde. Er bezeichnet dieses Phänomen als „fragile Mitte“.

Ein Drittel der Menschen in Deutschland sei der Meinung, Demokratie habe zu liefern. Diese Menschen bemessen Demokratie nach dem, was sie ihnen selbst nützt. In seinem Vortrag bekräftigte er: „PEGIDA oder auch MAGIDA in Magdeburg leben von dem Selbstbild, die Mitte zu sein und die Meinung des Volkes zu vertreten. Der Spruch ‚Wir sind das Volk‘ ist der größte Ausdruck dessen, dass diese Mitte fragil ist.“ Nach seinem gut besuchten Vortrag lobte Zick die Ringvorlesung der Hochschule Magdeburg-Stendal: „Es ist ein Riesenschritt, dass sich die Lehrenden und Studierenden der Hochschule Magdeburg-Stendal jede Woche 90 Minuten mit diesem Thema beschäftigen.“ Die Ringvorlesung findet noch bis zum 7. Juli 2015 jeden Dienstag von 16 bis 18 Uhr im Audimax auf dem Campus Herrenkrug statt und steht allen Interessierten offen.

BRITTA HÄFEMEIER

Prof. Dr. Josefine Heusinger zum Thema Menschenfeindlichkeit

Es geht nicht nur um ein paar Nazis ...

Die „Spaziergänge“ von Pegida, Magida – und wie sich die selbsternannten Bewahrer des Abendlandes alle nennen – werfen viele Fragen nach den Hintergründen auf. Gleichzeitig wird seit Monaten vielerorts in Ost und West gegen die Unterbringung von Flüchtlingen demonstriert, meist angestoßen von organisierten Neonazis, die sich als Vollstrecker von „Volkes Willen“ aufführen, weil sich hinter ihren Fahnen mehr als ein paar Eingeschworene versammeln. Höchste Zeit, sich mit dem Eisberg zu befassen, der unter der offen rechtsradikalen Spitze schwimmt und diese trägt: Bis tief in die Mitte der Gesellschaft sind rassistische und menschenfeindliche Einstellungen verbreitet, Gefahr droht dem friedlichen Zusammenleben nicht nur vom Rand.

Menschenfeindlichkeit umfasst dabei mehr als den Rassismus, der sich gegen „fremd“ aussehende Menschen richtet. Zum einen beschränkt sich die Ablehnung nur selten auf eine Gruppe: Wer gegen „Fremde“ ist, hat meist auch Ressentiments gegen Juden oder Homosexuelle, Wohnungslose oder Langzeitarbeitslose. Zum anderen sind Vorstellungen von Ungleichwertigkeit zentral (Groß et al. 2012): Zum Beispiel, weil ich weiß und deutsch bin, gehöre ich zu den Besseren. Welche Gruppen jeweils besonders im Fokus der Abwertung stehen, schwankt dabei nicht zuletzt mit tagespolitischen Ereignissen und medialen Darstellungen. Gemeinsam ist allen ein oft unterschätztes Mobilisierungspotenzial, das sich bundesweit in den vergangenen Monaten gezeigt hat.

Aber wie lassen sich menschenfeindliche Einstellungen erklären? Jedenfalls passt ihre Konjunktur in eine Zeit, in der das wirtschaftliche Denken nicht mehr nur Investitionsentscheidungen prägt, sondern ökonomische Wertmaßstäbe zunehmend auf alle gesellschaftlichen Bereiche übertragen werden: Wertvoll ist, wer „nützlich“ ist, für „Verlierer“ ist kein Platz (mehr) und nur wer zu den Wertvollen gehört, hat eine Chance auf ein gute Zukunft. Dabei wissen eigentlich alle, wie schnell das Leben aus den Fugen geraten kann: ein Unfall, eine schwere Krankheit, eine zerbrechende Familie oder Erwerbslosigkeit, von Wirtschaftskrisen oder Kriegen ganz zu schweigen. In so einer Situation hilft nur Solidarität. Am besten nicht nur die in vielen Teilen der Welt übliche Solidarität der Familie, sondern die einer ganzen Gesellschaft. Einer Gesellschaft, in der jeder Einzelne ein garantiertes Recht auf Hilfe bei Schicksalsschlägen und auf ein menschenwürdiges Leben ohne Ansehen der Person hat. Dies sind wesentliche Errungenschaften, die insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg gegen die Reduzierung der Menschen auf ihr ökonomisches Potenzial durchgesetzt wurden. Mit den Krisen der letzten Jahre wurden aber empfindliche Einschnitte in das soziale Sicherungssystem begründet,

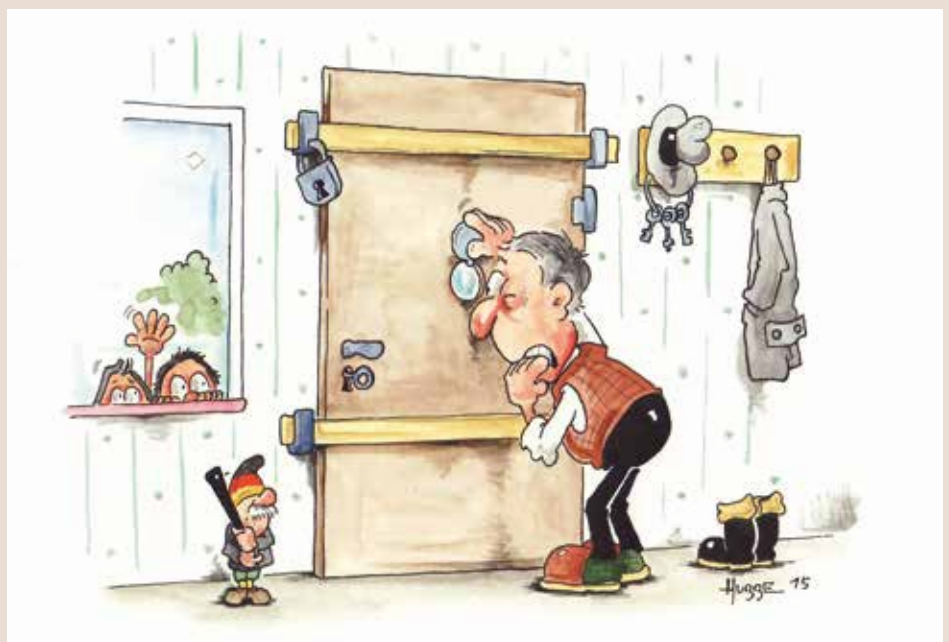
soziale Rechte zunehmend durch Kleiderkammern und Suppenküchen ersetzt. Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich weiter und weiter, immer mehr Menschen erleben oder fürchten den eigenen Abstieg und fühlen sich dem, was da kommen mag, ausgeliefert. Mancher glaubt da, es würde helfen, als vermeintlicher Herr im Haus andere zu beschimpfen oder zu verjagen – als würde sich dadurch an der eigenen Situation etwas ändern. Sehr viel anders argumentiert manch gewählter Politiker allerdings auch nicht, wenn er Stimmung macht mit Sprüchen wie „Wir sind nicht das Sozialamt vom Balkan“ oder vom „organisierten Missbrauch des Asylrechts“ spricht (Christian Bernreiter bzw. Marcel Huber, beide CSU, Süddeutsche Zeitung v. 10.2.2015). Und die laufenden Verschärfungen im Aufenthaltsrecht der Bundesrepublik und die abgeschotteten Grenzen Europas zeigen einmal mehr, dass die Aufteilung von Menschen in solche, die dazugehören, und „Fremde“ nicht nur von Rechtsradikalen vollzogen wird.

Glücklicherweise werden bei Weitem nicht alle Menschen mit Abstiegsängsten und

Wut über die eigene Ohnmacht zu Islamfeinden oder Rassisten. Denjenigen mit menschenfeindlichen Auffassungen stehen viele andere gegenüber, die sich bei aller Verunsicherung nicht davon abbringen lassen, dass eine solidarische Gesellschaft eine glücklichere ist, für die es sich einzutreten lohnt. Dazu gehört, rassistischen Äußerungen konsequent entgegen zu treten und Solidarität mit Ausgegrenzten zu zeigen. Noch mehr Mut und Konsequenz kann es erfordern, die eigenen Vorurteile und Wertmaßstäbe zu überdenken oder gar die von Vorgesetzten oder Professoren in Frage zu stellen. Das ist auch in der akademischen Welt keineswegs so selbstverständlich wie es scheint – und deshalb umso nötiger.

Groß, E.M., Zick, A., & Krause, D. 2012: Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Aus Politik und Zeitgeschichte 62(16-17), 11–18.

Prof. Dr. JOSEFINE HEUSINGER lehrt am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen Grundlagen und Handlungstheorien sozialer Arbeit.



Karikatur: Phil Hubbe



Partnerschaft im Nahen Osten fördert Internationalisierung

Zehn Jahre German-Jordanian University

Bereits seit August 2004 ist die Hochschule Magdeburg-Stendal federführende Partnerhochschule der German-Jordanian University (GJU) in Amman, Jordanien. Die Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum fanden Anfang Mai mit zahlreichen Gästen aus Wissenschaft und Wirtschaft in Amman statt.

Die German-Jordanian University ist eine besondere Universität in Jordanien: Sie ist nach dem deutschen Fachhochschulmodell ausgerichtet und bietet ihren Studierenden somit einen starken Praxisbezug ab dem ersten Tag des Studiums. Neben der Hochschule Magdeburg-Stendal hat die GJU mehr als 90 Partnerschaften und Kooperationen mit Hochschulen und Universitäten deutschlandweit. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördert.

Eine weitere Besonderheit beim Studium an der GJU ist das Deutschlandjahr, welches die Studierenden im vierten Semester an einer der deutschen Partnerhochschulen absolvieren müssen. Es enthält nicht nur das Studium in Deutschland, sondern auch ein Praktikum in einem deutschen Unternehmen. Für die Vorbereitung der Studierenden an der GJU sorgen u. a. das German Language Center mit über 70 Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern und das In-

ternational Office. Die Sprachausbildung spielt dabei eine zentrale Rolle: „Unsere Studierenden erreichen ein Sprachniveau von B1, welches sie befähigt in Deutschland zu studieren und Praktika zu absolvieren. Das führt zu einem starken Deutschlandbezug macht die Studierenden zu interkulturellen Brückenbauern zwischen Deutschland und Jordanien“, so Dr. Dorothea Jecht.

Sie leitet seit 2013 das International Office der GJU und bereitet die Studierenden mit einem Team von sieben Mitarbeitern auf das sogenannte „German Year“ vor. Diese Vorbereitungen verlaufen sehr akribisch und intensiv, denn im Gegensatz zu deutschen Studenten – sie ziehen zum Beispiel mit 18 Jahren in eine andere Stadt, um dort zu studieren – leben die meisten jungen Jordanierinnen und Jordanier noch in ihrem Elternhaus, oftmals mit Personal, und müssen sich um nichts selbst kümmern. In Deutschland angekommen müssen sie dann auf eigenen Beinen stehen: „Wir bieten nicht nur die sprachliche Ausbildung,

sondern auch eine intensive Betreuung an, die den Studierenden den Alltag in Deutschland erleichtern soll“, erklärt Jecht. Dazu zähle u. a. die Wohnungssuche und finanzielle Absicherung, aber auch scheinbar einfache Dinge wie der Einkauf im Supermarkt oder der Kauf eines Bustickets.

Auch an der Hochschule Magdeburg-Stendal werden die „Incomings“ aus Jordanien mit offenen Armen empfangen und nicht etwa in großen Veranstaltungen eingewiesen, sondern im direkten Kontakt und persönlichen Gesprächen betreut. André Nollmann, Leiter des International Office an der Hochschule Magdeburg-Stendal, erklärt: „Wir arbeiten hier an der Hochschule stark mit unserem Buddyprogramm, um den persönlichen Bezug herzustellen und direkte Hilfestellung sowohl im studentischen als auch im alltäglichen Leben zu gewährleisten.“ Die Buddies sind hiesige Studierende, die den Incomings zur Seite gestellt werden und ehrenamtlich die Unterstützung übernehmen.

Razan Al-Sharqawi studiert Wasserwirtschaft an der German-Jordanian University und ist zum Sommersemester 2015 an die Hochschule Magdeburg-Stendal gekommen: „Das International Office in Amman hat uns gut auf den Aufenthalt in Deutschland vorbereitet. Auch an der Hochschule Magdeburg-Stendal helfen uns die Mitarbeiter und Studenten sehr gut. Am Anfang war ich etwas unsicher, doch das wird immer besser.“

Bald werden etwa 1.000 junge Menschen pro Jahr das German Year absolvieren und nicht nur im akademischen und wirtschaftlichen Bereich, sondern auch im ganz persönlichen interkulturelle Erfahrungen sammeln: „Wir können zusehen, wie das Deutschlandjahr der Biografie der Studierenden eine ganz neue Wendung verleiht. Das macht mich glücklich und zeigt, dass sich unsere Arbeit auszahlt“, erzählt Dr. Dorothea Jecht stolz.

Alt-Rektor Prof. Dr. Andreas Geiger leitet das Projekt in Deutschland und wird durch das an der Hochschule Magdeburg-Stendal ansässige GJU-Projektbüro unterstützt. Das Projektbüro übernimmt die zentrale Rolle

des Navigierens und Verhandeln auf deutschem und arabischem Boden, sagt Projektbüroleiter Christof Mühlberg.

Nach 10 Jahren ziehen alle Partner, Förderer und die GJU selbst ein positives Fazit: Mittlerweile sind rund 3.800 Studierende an der GJU immatrikuliert und die Tendenz ist steigend. Auch an weiteren Partnerschaften in Deutschland wird gearbeitet. Etwa 2.000 Absolventinnen und Absolventen kann die Universität bereits verzeichnen.

„Wir blicken mit großer Freude und Stolz zurück auf die bemerkenswerte Entwicklung der staatlichen jordanischen Hochschule, die sich in ihrer praxis- und anwendungsorientierten Lehre an dem Modell deutscher Fachhochschulen orientiert. Dadurch entstehen nachhaltige Beziehungen zwischen beiden Ländern, die den wissenschaftlichen Transfer und zukunftsweisende Kooperationen befördern“, sagt Prof. Dr. Anne Lequy, Rektorin der Hochschule Magdeburg-Stendal.

Zu den Feierlichkeiten am 4. Mai auf dem Hauptcampus der German-Jordanian

University waren neben den Vertreterinnen und Vertretern der deutschen Partnerhochschulen auch der jordanische Premierminister Abdullah Ensour, die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Johanna Wanka, und die DAAD-Präsidentin Prof. Dr. Margret Wintermantel zu Gast.

„Wir haben dieses zukunftsweisende Projekt gemeinsam entwickelt und von Anfang an konzeptionell und finanziell unterstützt. Auf das Ergebnis können Jordanien und Deutschland stolz sein. Besonders erfreulich ist dabei der Erfolg der GJU-Absolventen auf dem Arbeitsmarkt. Er zeigt: Die Hochschule und ihre Studierenden stoßen in der Region auf große Akzeptanz“, so Wanka.

NANCY WÖHLER

Kontakt für Rückfragen

Leiter GJU-Projektbüro

CHRISTOF MÜHLBERG

Telefon: (0391) 886 46 40

Fax: (0391) 886 49 47

E-Mail: christof.muehlberg

@german-jordanian.org

Das sagen Studierende über die GJU:

Zahra Al-Kazwini (23), studiert Design and visual Communication

„I like it a lot here, especially the lectures and the mixed culture at GJU. Coming to this university and the German Year changes me a lot personally. I opened my mind for the German culture and I can say Germany is my second home.“



Alexander Wein (24), studiert Medienmanagement in Würzburg

„Das Leben und Studium sind komplett anders als zu Hause. Aber das ist keinesfalls negativ. Die Menschen hier sind wahnsinnig nett und helfen einem in jeder Situation, egal ob man sich kennt oder nicht. Das Studienniveau ist genauso gut wie in Deutschland. Ein Arabischkurs ist von Vorteil.“



Juliane Rieber (21), studiert Energiesystemtechnik in Biberach bei Ulm

„Die Menschen in Jordanien sind sehr freundlich und hilfsbereit, das gefällt mir unglaublich gut. Mit dem Blick auf eine andere Kultur lernt man noch einmal mehr über seine eigene und sich selbst.“



Wolfram Schubert (22), studiert Architektur in Leipzig

„Ich genieße die Zeit in Jordanien sehr und lerne viel für mich persönlich dazu. Die Menschen sind so wunderbar freundlich, insofern macht das Studieren sehr viel Spaß. Auch das Leben läuft etwas lockerer ab als in Deutschland, z. B. gibt es keine festen Busfahrpläne.“



Johanna Thetmann hat Journalistik/Medienmanagement studiert

„Das A und O in der Medienbranche ist ein Netzwerk“



Johanna Thetmann studierte von 2002 bis 2008 den Diplom-Studiengang Journalistik/Medienmanagement. Heute arbeitet die gebürtige Magdeburgerin als Projektmanagerin für mobile Apps in Hamburg.

Foto: privat



Was hat Ihnen besonders gut am Studium gefallen?

Spannend an dem Studiengang fand ich die Kombination aus Journalismus und Medienmanagement, die es zum damaligen Zeitpunkt an keiner anderen Hochschule oder Universität gab. Gut gefallen haben mir die Praxisprojekte. Besonders geprägt hat mich der Krimifilm „Das Vermächtnis“ über Johann Joachim Winckelmann, bei dem ich das Drehbuch geschrieben und mich um die Requisite gekümmert habe. Das hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich nach dem Studium zunächst zur Film- und Fernsehproduktion gegangen bin. Positiv waren auch die Leute, die ich während des Studiums kennengelernt habe, mit denen ich heute noch eng befreundet bin und auch einige Filmprojekte umgesetzt habe. Da wir damals der erste Jahrgang waren, gab es aber auch sehr chaotische Momente, zum Beispiel, wenn es darum ging, die Stundenpläne der 165 Studierenden zu organisieren.

Sie haben während Ihres Studiums über ein Jahr in Australien gelebt und dort zwei Praktika absolviert. Wie war Ihre Zeit dort?

Ich konnte damals noch nicht so gut Englisch und bin deshalb zusammen mit einer Freundin nach Australien gegangen, wo wir sechs Monate bei dem Radiosender FBI Radio 94.5 und drei Monate bei der Film-

produktionsfirma FilmProjects gearbeitet haben. Bei FBI waren wir zusammen mit vielen Freiwilligen für die Administration eines Spendenmarathons zuständig und haben uns um die Mitgliedergewinnung gekümmert. Bei FilmProjects waren wir an der Organisation und Recherche einer Dokumentarfilmproduktion beteiligt. Das Projekt hieß „Deep Sea“ und handelte von Kraken, die in einem Wassergraben vor Australien leben und unter anderem mithilfe eines U-Boots gefilmt werden sollten. Beide Praktika waren super und wir hatten während des Aufenthalts viel Zeit, um herumzureisen.

Wie ging es für Sie nach dem Studium weiter?

Aufgrund der Wirtschaftskrise war es besonders in der Medienbranche schwer einen Job zu bekommen. Über ein Praktikum bei der Hamburger Firma filmpool, die für das ZDF Spielfilme produziert, bin ich als Assistentin bei der Film- und Fernsehbranche eingestiegen. Später wurde ich dann zur Assistenz der Set-Aufnahmeleitung und arbeitete unter anderem für die Reihe „Polizei 110“. Aufgrund der Arbeitszeiten und der ständig wechselnden Arbeitsorte habe ich mich dann aber dafür entschieden, mich umzuorientieren und begann 2010 mein Master-Studium an der Hamburg Media School. Dort konnte ich meine Kenntnisse im Bereich Medienmanagement

vertiefen und habe mich auf den Bereich Online- und Verlagsmanagement spezialisiert. Danach habe ich erst als Online Marketing Managerin für Navinos und dann als Sales Development Managerin bei Parship gearbeitet, bis ich schließlich zu applloft und meinem jetzigen Job als Projektmanagerin in der App-Entwicklung gekommen bin.

Wie kann man sich Ihre jetzige Arbeit vorstellen?

Als Projektmanagerin organisiere ich die Projekte in der App-Entwicklung und bin sozusagen Mittlerin zwischen IT und unseren Kunden, zu denen unter anderem das Hamburger Kulturzentrum, Parship, Hexal oder der Playboy gehören. Die Arbeit setzt sich aus Analyse, Recherche, Kommunikation und Technik zusammen und ist dadurch sehr vielfältig und macht unglaublich Spaß. Ich habe viel Kontakt zu den Kunden, analysiere den Markt und schaue, wie man Apps weiterentwickeln kann.

Wer hat Sie während des Studiums besonders motiviert?

Personen wie Prof. Dr. Axel Geiss waren sehr beeindruckend. Er hat uns sehr viel gepusht und unterstützt. Ihm habe ich zum Beispiel meine Diplom-Arbeit zu verdanken, die ich im Fraunhofer-Institut zum Thema „Marketing im Wissensmanagement“ geschrieben habe und mit dem ich aktuell auch wieder zusammenarbeite.

Welchen Tipp möchten Sie Studierenden abschließend noch mit auf den Weg geben?

Das A und O in der Medienbranche ist ein Netzwerk, das die Studierenden frühzeitig aufbauen sollten. Ich empfehle aber auch, nicht zu viele Praktika zu absolvieren. Vor allem nach dem Studium sollte man sich nicht unter Wert verkaufen. Die Wirtschaft und Industrie müssen lernen, gute Arbeit zu bezahlen. Ein Tipp, den ich mal bekommen habe: Sich bei Gehaltsverhandlungen vorstellen, man würde für die beste Freundin oder den besten Freund verhandeln.

Das Interview führte
KATHARINA REMIORZ

(M)ein Tag im Studiengang Angewandte Statistik

Journalistik-Studentin wagt den Ausflug in Formeln und Funktionen

In der Rubrik „(M)ein Tag im Studiengang ...“ schnuppert treffpunkt campus regelmäßig in die verschiedenen Studiengänge der Hochschule hinein. Für die neueste Ausgabe besuchte Britta Häfemeier, eigentlich Journalistik/Medienmanagement-Studentin, den Studiengang Angewandte Statistik, der seit 2014 gemeinsam mit der Otto-von-Guericke-Universität angeboten wird.

Mein Ausflug in die Statistik begann mit der Redaktionssitzung für die Juni-Ausgabe von treffpunkt campus, in der entschieden wurde, wieder einmal einen Studiengang genauer unter die Lupe zu nehmen – gern auch aus fachfremder Sicht. Schnell fiel die Wahl auf den Studiengang Angewandte Statistik. Ich, die noch nie einen Hang zu Mathematik oder gar Stochastik hatte, sollte also Vorlesungen zu genau diesen Themen besuchen. Meine Vorfreude hielt sich, um ehrlich zu sein, ein wenig in Grenzen. Natürlich hatte ich hier und da immer mal etwas über Statistik gehört, aber was sich genau dahinter verbirgt, war mir zu diesem Zeitpunkt nicht wirklich klar. Ich wollte mich nicht direkt blamieren und recherchierte frohen Mutes im Internet. Ich fand heraus, was Statistik genau ist und was man mit einem Abschluss in diesem Studienfach machen kann. Das Berufsfeld ist außerordentlich vielseitig. In fast allen Bereichen des täglichen Lebens gibt es Daten, die ständig analysiert werden müssen, um auf deren Basis Entscheidungen treffen zu können. Ein Abschluss in Statistik befähigt, sowohl in der Wirtschaft und Industrie als auch in Forschungsinstituten und Behörden zu arbeiten.

Gut informiert, so dachte ich jedenfalls, besuchte ich eine Vorlesung des zweiten Semesters des Studiengangs Angewandte Statistik. Sehr pünktlich betreten die insgesamt sieben Studierenden den Seminarraum im Haus 6 auf dem Campus im Herrenkrug. Bevor die Vorlesung losging, begrüßte Prof. Dr. Axel Lehmann alle Studierenden persönlich mit Namen. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass ich in den nächsten 90 Minuten nur Bahnhof verstanden habe. Ich konnte lediglich ein paar Begriffe aufschreiben, die ich noch aus dem Mathematikunterricht kannte. Trotz meiner stillen Beobachtungsposition habe ich durchgängig gehofft, dass Professor Lehmann mich mit seinen kniffligen Fragen verschont. Auch dieses Gefühl war mir noch zur Genüge aus dem früheren



Fotos: Britta Häfemeier



Prof. Dr. Axel Lehmann erklärt den Studierenden des zweiten Semesters anhand eines Statistik-Plots die Dichtefunktion einer bivariaten Normalverteilung.

Mathematikunterricht bekannt. An dieser Stelle verzichte ich auch lieber auf eine Zusammenfassung der Vorlesung und Fachsimpelei über Statistik.

Die Studierenden des Studiengangs Angewandte Statistik wissen im Gegensatz zu mir aber genau, worüber sie reden. Linda Borchers ist Studentin im zweiten Semester und findet vor allem die Kooperation zwischen der Hochschule und der Universität sehr hilfreich: „Theorie und Praxis werden durch die Kooperation gut abgedeckt und wer studiert schon gleichzeitig an einer Hochschule und einer Uni?“, fügt sie hinzu. Karl Künne, der im vierten Semester studiert, ergänzt seine Kom-

mentonin: „Statistik braucht man wirklich überall und ist genau das Richtige für mich. Nach meinem Master, den ich unbedingt auch noch machen möchte, kann ich mir gut vorstellen, später in einem wissenschaftlichen Institut zu arbeiten. Am liebsten würde ich biometrische Zusammenhänge erforschen und begleiten.“

Mein kleiner Ausflug in die Statistik war, trotz der vielen Fragezeichen, eine interessante Erfahrung. Nun weiß ich, dass kaum ein Bereich in der Wissenschaft, Wirtschaft oder Gesellschaft ohne die Anwendung moderner statistischer Methoden auskommt.

BRITTA HÄFEMEIER

Mit
Energie
über-
zeugen?



Versorgen mit Perspektive

Und spannende Aufgaben meistern! Wir suchen ab sofort fünf Promoter (m/w)

Deine Aufgaben:

- | Unterstützung im Direktvertrieb und bei Events

Dein Profil:

- | als Student hast du Spaß im Umgang mit Menschen
- | kannst reden, überzeugen und treffend argumentieren
- | arbeitest selbstständig (mit Gewerbeschein), eigenverantwortlich und lässt dich nicht unterkriegen

Unser Angebot:

- | spannende Aufgaben in einem jungen Team
- | fachliche Einarbeitung und regelmäßige Schulungen
- | flexible Arbeitszeiten

Interesse geweckt?

Bitte sende deine Bewerbung unter Angabe des Kennworts „**Promo-Team SWM Magdeburg**“ bis zum 30.06.2015 an karriere@sw-magdeburg.de.

Deine Ansprechpartnerin ist

Frau Ivonne Löwe (Tel. 0391 587-2773).



SWM
Magdeburg

Hochschulchor in Stendal und Magdeburger
Universitätschor suchen Mitglieder

Die richtige Stimmung finden

Freude am gemeinsamen Singen und dienstags zwei Stunden Zeit. Viel mehr braucht es nicht, um sich im Stendaler Chor der Hochschule Magdeburg-Stendal zu beteiligen. Zu den Proben moderner Titel lädt Prof. Dr. Claudia Dreke ein. Landeshauptstädter wird freuen, dass auch Magdeburg einen Chor mit akademischer Färbung hat: den Universitätschor. Geprüft wird mittwochs.

Ein junger Spross ist der Stendaler Hochschulchor mit seiner erst einjährigen Existenz. Doch Chorleiter Robert Grzywotz verfolgt ambitionierte Ziele: Der Pädagoge arbeitet am Theater der Altmark und stimmt seine 18-köpfige Gesangsgruppe derzeit auf einen Auftritt beim Sommerfest des Hochschulstandorts Stendal am 17. Juni ein. Dafür werden unter anderem Stücke aus Musicals interpretiert. „Bei uns geht es lustvoll und entspannt zu“, sagt Alt-Stimme und Professorin für Sozialpädagogik und Soziologie Dr. Claudia Dreke. Ein Singekreis aber seien sie nicht, fügt sie hinzu: „Dafür laufen die Proben zu konzentriert ab.“

Sein Debüt feierte der Hochschulchor im vergangenen Semester bei der Stendaler Jam-Session im Theater der Altmark. Nun freut sich Claudia Dreke auf zukünftige Auftritte und möchte weitere Studierende, Lehrende und Verwaltungskräfte auf den Chor aufmerksam machen. „Alle Interessierten mit Lust am Singen sind herzlich willkommen.“ Besonders angesprochen sind potenzielle Bässe und Tenöre.

Ganz ähnlich freut sich auch der Magdeburger Universitätschor über neue Gesichter und motivierte Stimmen. Zwar ist die etwa 65 Frauen und Männer starke Gemeinschaft eine etablierte Größe in der Elbestadt, aber Zuwachs wird auch hier stets begrüßt – wie vor neun Jahren Prof. Dr.-Ing. Thomas Schmidt. „Ich wurde herzlich aufgenommen, obwohl ich keine Chorerfahrungen hatte. Wer interessiert ist, sollte einfach vorbeischauchen“, so der Professor für Bauinformatik und Dekan am Fachbereich Bauwesen. Die Leitung des Uni-Chors hat der Zerbster Kantor Tobias Eger. Er bereitet die Gruppe jährlich auf drei bis vier Konzerte vor, zu denen professionelle Orchester und Solisten begleiten.

Hochschulchor in Stendal

- Theater der Altmark, Karlstraße 6
- Proben: dienstags, 20 – 22 Uhr

Universitätschor in Magdeburg

- Gemeindehaus der St. Petri-Kirche, Neustädter Str. 4
- Proben: mittwochs, 19 – 21 Uhr

Regina Janke hat an der Hochschule Fachkommunikation studiert

Ein vielfältiges Studium und gute Weiterbildungschancen

absolventen
interview

Regina Janke studierte von 2006 bis 2010 den Bachelor-Studiengang Fachkommunikation am Standort Magdeburg. Anschließend absolvierte sie ein berufsbegleitendes Master-Studium zur technischen Redakteurin an der Donau-Universität Krems. Heute arbeitet die 28-Jährige in einem Maschinenbau-Unternehmen bei Osnabrück und bildet sich mit einem Master of Business Administration-Studium (MBA) weiter.

Warum haben Sie sich für das Studium der Fachkommunikation entschieden?

Für mich war der Studienaufbau sehr interessant. Ich dachte zunächst, dass der Schwerpunkt auf Übersetzen liegt, aber es ist viel mehr als das. Besonders gefallen hat mir die flexible Gestaltung des Auslandsaufenthalts. Wir konnten selbst entscheiden, ob wir studieren oder ein Praktikum machen möchten und wo wir das Praxisjahr verbringen wollen. Ich hatte schon immer ein Faible für Sprachen und auch die Kommunikation mit Menschen liegt mir. Beides konnte ich im Studium an der Hochschule kombinieren und ich habe es nie bereut, in Magdeburg studiert zu haben.

Wo haben Sie Ihre Auslandsaufenthalte absolviert?

Ich habe erst ein Semester an der Universität in Metz, Frankreich, verbracht, an der das Studium sehr anspruchsvoll war und ich neue spannende Themen kennengelernt habe. Anschließend habe ich ein sechsmonatiges Praktikum in Brighton, England, absolviert, in dem ich weltweit Sprachkurse organisiert habe. Sehr interessant war auch mein Abschlusspraktikum bei der Daimler AG, in dem ich für den Ersatzteilkatalog eine Benutzeranleitung geschrieben und übersetzt habe. Hier konnte ich alles anwenden, was ich während des Studiums gelernt habe: Von Terminologie über Redaktion bis hin zum Übersetzen.

Sie arbeiten heute als technische Redakteurin in einem großen Maschinenbau-Unternehmen. Wie kann man sich Ihre Arbeit vorstellen?

Meine Arbeit deckt den kompletten Bereich der Fachkommunikation ab. Meine Hauptaufgabe ist, komplexe technische Abläufe für Laien zu erklären und diese in Betriebsanleitungen festzuhalten. Durch meine Ausbildung gibt es aber immer wieder Schnittstellen zu anderen Bereichen. Zum Beispiel arbeite ich an einem maschinellen Übersetzungstool für die interne Kommunikation mit unseren internationalen Mitarbeitern oder optimiere unsere



Foto: Hanns Georg Langer

Maschinenbau-Software SAP hinsichtlich der Terminologie. Ich muss mir viel technisches Wissen aneignen und führe auch selbst Schulungen durch. Der Job ist sehr vielfältig und es gibt immer wieder neue Herausforderungen. Um noch mehr im Unternehmen mitwirken zu können, absolviere ich momentan noch ein MBA-Studium, mit dem Ziel, mich innerhalb des Unternehmens bestmöglich zu entwickeln und eines Tages vielleicht in eine Führungsposition aufzusteigen.

Welche Erfahrungen aus dem Bachelor-Studium helfen Ihnen bei Ihrer täglichen Arbeit?

Ganz klar: Terminologie. Es hat mich gelehrt, worauf es ankommt, um von anderen verstanden zu werden und hilft mir nicht nur bei der Arbeit, sondern auch im Privaten.

Gab es während des Studiums eine Person, die Sie besonders motiviert hat?

Prof. Dr. Hans Schwarz hat auf jeden Fall dazu beigetragen, dass ich jetzt bin, wo

ich bin und dass ich etwas gefunden habe, das mir wirklich Spaß macht. Er hat mir bewusst gemacht, wie wichtig es ist, über den Tellerrand hinauszusehen und dass zum Studium viel mehr als Übersetzen gehört. Er hat immer für einen Bezug zur Praxis gesorgt. Das war das Beste, was mir passieren konnte. Unter anderem hat er jedes Jahr eine Exkursion zur Tagung der Gesellschaft für Technische Kommunikation (tekomp e.V.) organisiert. Dort konnten wir nicht nur sehen, wo Bedarf für Fachkommunikation besteht, sondern auch Kontakte knüpfen.

Welchen Tipp möchten Sie Studierenden abschließend noch mit auf den Weg geben?

Sie sollten sich auf alles einlassen und keine Scheuklappen tragen. Es gibt tausend Möglichkeiten, wo man mit dieser Ausbildung später arbeiten kann. Die Nachfrage ist sehr groß und sie haben gute Chancen, in ihrem Beruf auch aufzusteigen.

Das Interview führte
KATHARINA REMIÖRZ

Hugo-Junkers-Preis geht in die nächste Runde

Forscher, Tüftler und Kreative aufgepasst!

Bereits zum 25. Mal würdigt das Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft mit dem Hugo-Junkers-Preis für Forschung und Innovation aus Sachsen-Anhalt herausragende Forscher und Tüftler. Als Jurymitglied verrät Prof. Dr.-Ing. Harald Goldau, Direktor für Forschung, Entwicklung und Technologietransfer an der Hochschule Magdeburg-Stendal, wer sich bewerben kann und welche Erwartungen an die Teilnehmer gestellt werden.

Foto: Harald Krieg



Was ist das Besondere am Hugo-Junkers-Preis?

Der Hugo-Junkers-Preis würdigt nicht nur Innovationen aus Wissenschaft und Wirtschaft, er fördert auch aktiv deren Zusammenarbeit: Die Kategorien bilden die

gesamte Innovationskette ab – von der Grundlagenforschung bis zur Produktentwicklung. Zudem wird die Kooperation von Forschenden und Entwicklern in innovativen Allianzen ausgezeichnet.

Wer kann sich bewerben?

Formell jede Einrichtung oder Einzelperson aus Sachsen-Anhalt, deren Bewerbungsgegenstand im Land entwickelt wurde und Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg hat. Die Entwicklung sollte über die reine Idee hinausgehen, indem bspw. erste Studien vorliegen. Die Bewerber müssen mit ihren Ideen das Rad aber nicht neu erfinden, sondern es verbessern.

Warum sollte man sich bewerben?

Neben der öffentlichen Anerkennung für das eigene Projekt können aus der Bewer-

bung auch viele neue Kontakte und Kooperationen entstehen. Und mit insgesamt 90.000 Euro Preisgeld können die Forschungsprojekte vorangebracht werden.

Worüber würden Sie sich in diesem Jahr freuen?

Im Vorjahr haben wir aus ganz verschiedenen Bereichen Zusendungen bekommen und mit 122 Bewerbungen einen Teilnehmerrekord aufgestellt. In diesem Jahr ist es uns nicht wichtig, diese Zahl zu übertreffen, sondern die Qualität und Vielseitigkeit aufrecht zu erhalten. Luft nach oben ist dabei vor allem bei den Bewerbungen aus dem Bereich der Grundlagenforschung und Allianzen.

Antworten auf häufig gestellte Fragen unter www.hugo-junkers-preis.de/faq


SACHSEN-ANHALT
Ministerium für
Wissenschaft und Wirtschaft

HUGO JUNKERS PREIS 2015

FÜR FORSCHUNG UND INNOVATION
AUS SACHSEN-ANHALT

IHRE INNOVATIONEN | 5 KATEGORIEN | 90.000 € PREISGELD

AN ALLE VISIONÄRE UND VORDENKER AUS SACHSEN-ANHALT

Bewerben Sie sich jetzt in einer der fünf Kategorien
/// Innovativste Vorhaben der Grundlagenforschung
/// Innovativste Projekte der angewandten Forschung
/// Innovativste Produktentwicklung
/// Innovativste Allianz
/// Sonderpreis: Chemie und Bioökonomie

www.hugo-junkers-preis.de

**BIS
01.10.2015
BEWERBEN!**

Studentinnen engagieren sich an der Hochschule

Mit Kreativität und Eigeninitiative gegen Diskriminierung

Wer sich ganz bewusst für „Schokoküsse“ und „Paprikaschnitzel“ entscheidet, denkt nicht zwingend an den Gaumenschmaus. Oft geht es um Diskriminierung in Worten, die durch diese Alternativbegriffe vermieden wird. Etwas gegen Ausgrenzung tun, wollte auch Studentin Stefanie Gall als sie 2013 die neue Hiwi-Stelle gegen Diskriminierung am Stendaler Standort der Hochschule Magdeburg-Stendal antrat. Die 25-jährige Magdeburgerin hat Veranstaltungen organisiert, Lehrpläne durchforstet und Beziehungsnetze gesponnen. Im Interview schildert sie ihre Erfahrungen und auch Nachfolgerin Carolin Lucke wird vorgestellt.

Stefanie, Du hast Dich gegen Benachteiligung an der Hochschule Magdeburg-Stendal eingesetzt. Wie ging es Dir damit?

Aller Anfang ist schwer, auch für mich war das so. Ich hatte mein Gehalt, einige Ansprechpersonen und die Möglichkeit, Raumnutzungsanträge zu stellen. Darüber hinaus blieben zunächst nur meine Kreativität und Eigeninitiative, um erste Strukturen aufzubauen und Dinge anzuschieben. Aber darauf war ich vorbereitet worden, so dass meine Motivation genau da ansetzte.

Warum wurde die Hiwi-Stelle eingerichtet?

Beim Stendaler Sommerfest 2012 ereignete sich ein fremdenfeindlicher Vorfall. Eine ausländische Studentin fühlte sich von externen Gästen bedrängt, was dazu führte, dass sie sich entschied, die Hochschule zu verlassen. In einem Brief teilte sie der Standortleitung in Stendal die Gründe ihrer Entscheidung mit. Insbesondere die Professorinnen Beatrice Hungerland und Claudia Wendel sowie Professor Raimund Geene forderten dann die Einrichtung einer Koordinierungsstelle.

Was gab es denn zu koordinieren?

Das herauszufinden, war meine Aufgabe im Frühjahr 2013. Ich habe den Bestand aller Lehrveranstaltungen an der Hochschule aufgenommen, die die Themen Rassismus und Diskriminierung berührten. Außerdem habe ich bestehende Initiativen in und um Stendal gesucht. Die Infos dienten mir und dem damals neuen Hochschul-Arbeitskreis Antidiskriminierung für die Planung weiterer Schritte.

Wie sahen Deine Schritte aus?

Vielfältig. Unter dem Motto „Diskriminierung sichtbar machen“ habe ich Workshops während der Reflexionstage in Stendal durchgeführt. Unter anderem mit einer Filmvorführung waren wir bei der Friedensdekade dabei. Ein besonderes Anliegen war natürlich, zukünftig beim Sommerfest Diskriminierung keinen Raum zu lassen,

was gut geklappt hat. Ich habe auch direkt Seminare durchgeführt. Hier hat mich Prof. Dr. Katrin Reimer sehr unterstützt.

Dabei warst Du sicher mit vielen Menschen in Kontakt: Meine Wahrnehmung ist, dass manche mit den Augen rollen, wenn es um geschlechtergerechte Ausdrucksweise, Sensibilität für Gehörlose oder rollstuhlfreundliche Fußwege geht. Wie bist Du mit dieser Trägheit umgegangen?

Widerstände gehören dazu, ohne Frage. Erst einmal habe ich auf die Leute gesetzt, die für meine Ideen sofort offen waren. Danach ging es an die Überzeugungsarbeit. Dafür musste ich gut vorbereitet sein und meine Vorstellungen nachvollziehbar vertreten. Außerhalb der Gremien, in Seminaren mit Studierenden, ließ sich auch pädagogisch arbeiten. Zum Beispiel habe ich in einer Übung Studierenden gezeigt, wie komplex ihre Persönlichkeiten sind, und sie dann mit dem bedrückenden Gefühl konfrontiert, sie würden auf ein oder zwei ihrer Merkmale reduziert. Solche Selbsterfahrungen machen das Thema greifbar.

Was hast Du bisher erreicht?

Ich habe viele Menschen vernetzt, die sich für Toleranz einsetzen wollten. Das Bewusstsein für das Thema Diskriminierung ist dadurch ein besseres geworden. Außerdem haben sich Strukturen verstetigt, die nachhaltig arbeitsfähig bleiben werden, sodass auch zukünftig immer wieder der Finger in die Wunde gelegt wird.

Warum führst Du die Stelle nicht fort?

Ich möchte mich stärker auf mein Studium und mein Ehrenamt bei den Falken konzentrieren.

Was gibst Du Deiner Nachfolgerin mit auf den Weg?

Ich habe mich für Caroline gefreut, dass ein Büro und eine Sprechzeit eingerichtet wurden. Damit hat sie einen näheren Draht zu den Hochschulangehörigen und ihren Anliegen. Außerdem wünsche ich ihr kreative



Foto: Julia Schwark

Ideen und ein gutes Händchen bei der Verteilung von Aufgaben: Das Thema Diskriminierung kann nur gemeinsam bearbeitet werden.

Nachfolgerin: Carolin Lucke

Die neue Besetzung der Stelle gegen Diskriminierung ist Carolin Lucke. Die 21-Jährige führt seit März die Arbeit ihrer Vorgängerin fort und wird auch neue Wege beschreiten. Beispielsweise möchte sie stärker mit ausländischen Studierenden zusammenarbeiten und die Flüchtlingsarbeit an der Hochschule und in Stendal unterstützen. Carolin Lucke studiert im vierten Semester Angewandte Kindheitswissenschaften in Stendal, ist politisch engagiert und demonstrationserfahren. Der Auftrag, etwas gegen Diskriminierung zu bewegen, ist auch ihr persönliches Anliegen – und jetzt nutzt sie die Netzwerkstrukturen der Stelle dafür. Erreichbar ist Carolin Lucke unter carolin.lucke@student.sgw.hs-magdeburg.de sowie dienstags zwischen 9.15 Uhr und 10.15 Uhr im Haus 1 des Stendaler Campus, Fasra-Raum 1.16. Gern auch nach Vereinbarung.

Die Fragen stellte
NICO PFEIL

Leitung von Kindertageseinrichtungen – mehr als 35 Studierende immatrikuliert

Foto: privat



Stendal. Mitte April startete der weiterbildende Bachelor-Studiengang Bildung, Erziehung und Betreuung im Kindesalter – Leitung von Kindertageseinrichtungen in die nächste Runde. Mehr als 35 Frauen und Männer wurden zum Sommersemester 2015 immatrikuliert. Der Studiengang ist am Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften in Stendal angesiedelt. Ziel des Studiengangs ist es, wissenschaftlich qualifizierte Bildungs- und Erziehungsexpertinnen und -experten mit hoher Leitungskompetenz im Bereich des Arbeitsfelds Kindertageseinrichtungen auszubilden.

Informationen zum Studiengang: www.hs-magdeburg.de/studium PM

Hochschule Magdeburg-Stendal Mitglied im Zentrum für Wissenschaftsmanagement Speyer

Speyer. Das Zentrum für Wissenschaftsmanagement e. V. Speyer (ZWM) unterstützt Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Förderorganisationen bei der Professionalisierung des Wissenschaftsmanagements. 2002 als Selbsthilfeorganisation der deutschen Wissenschaft gegründet, bietet das ZWM als Impulsgeber, Dienstleister und Netzwerk u. a. zielgruppenspezifische Weiterbildung an und berät Organisationen. Der gemeinnützige Verein hat derzeit 78 institutionelle Mitglieder. Auch die Hochschule Magdeburg-Stendal ist seit Anfang 2015 Mitglied im Verein und unterstützt damit den weiteren Aufbau des Zentrums.

Weitere Informationen zum ZWM unter www.zwm-speyer.de PM

Vier Preise für Rehabilitationspsychologie-Studentinnen auf der NWK 16

Berlin. Die 16. Nachwuchswissenschaftlerkonferenz fand am 16. April 2015 an der Berliner Hochschule für Technik und Wirtschaft statt. Die ganztägige Konferenz bot dem wissenschaftlichen Nachwuchs ein Forum, aktuelle Forschungsarbeiten in Form von Vorträgen und Postern zu präsentieren. Rund 70 Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler verschiedener mittel- und ostdeutscher Hochschulen präsentierten Beiträge aus den Bereichen Mathematik, Informatik, Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie Kultur-, Sozial-, Wirtschafts- und Humanwissenschaften. Bereits seit mehreren Jahren beteiligen sich Studierende der Rehabilitationspsychologie im Rahmen der „Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten“ im Master-Studiengang an der NWK. Auch in diesem Jahr waren sie mit über 60 Teilnehmenden vertreten und kamen mit insgesamt vier Preisen im Gepäck nach Stendal zurück:

- Preis für das beste Poster: Tina Eichner
- Erster Preis für den besten Vortrag: Julia Ebermann
- Zweiter Preis für den besten Vortrag: Caroline-Alisa Sosat
- Dritter Preis für den besten Vortrag: Juliane Walter



Foto: privat

V.l.n.r.: Caroline-Alisa Sosat, Tina Eichner, Julia Ebermann, Juliane Walter

PM

Studentin als Sprachbotschafterin beim Internationalen Familienfest



Foto: Kristen Mengewein

Magdeburg. Am 1. Mai 2015 fand das Internationale Familienfest im Elbauenpark statt. Im Rahmen des Fests konnten Interessierte mit Familien in Kontakt treten, die aufgrund von Krieg und Vertreibung aus ihren Heimatländern fliehen mussten. Eine offene Bühne und Attraktionen wie eine Hüpfburg, eine Torwand und Büchsenwerfen sorgten für die Unterhaltung der teilnehmenden Familien. Auch Studierende der Hochschule Magdeburg-Stendal engagierten sich bei diesem Event. Unter ihnen Studentin Paulin Ptascheck, die als eine von fünf Sprachbotschaftern unterwegs war. Sie studiert Internationale Fachkommunikation und war dafür zuständig, die Kommunikation zwischen den deutschen und den ausländischen Familien bei verschiedenen Spielen und während des Fests zu unterstützen. Durch das Übersetzen und das aktive Miteinander sollte die Kontaktfreudigkeit gefördert und Sprachhürden sowie Berührungsängste abgebaut werden. „Die Stimmung vor Ort war sehr gut. Vor allem die Kinder hatten viel Spaß“, fasst Paulin den Tag zusammen. Organisiert wurde der Internationale Familientag von der Eltern AG Magdeburg, Radio SAW, dem Internationalen Bund und der Messe- und Veranstaltungsgesellschaft Magdeburg. PM

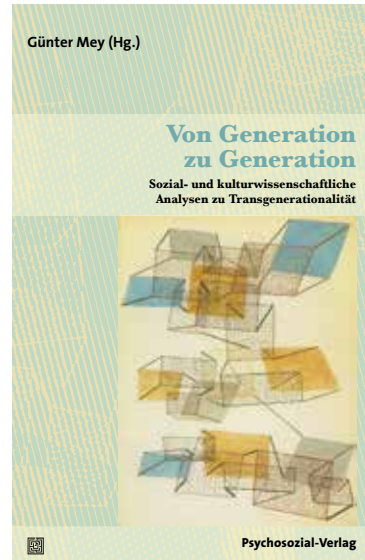
Ehrenprofessur an der Partneruniversität in Kuba

Holguín/Magdeburg. Als erster Deutscher erhielt Burkhard Kuhn, Professor für Siedlungswasserwirtschaft, Abwasserbehandlung und Schlammbehandlung am Fachbereich Wasser- und Kreislaufwirtschaft, eine Ehrenprofessur an der Universidad Oscar Lucero Moya Holguín in Kuba. Die Hochschule Magdeburg-Stendal und die Universität im Nordosten Kubas verbindet eine fast zehnjährige Partnerschaft in den Bereichen Praxissemester, Studienaufenthalte und Abschlussarbeiten und dem Doppelabschluss in Wasserwirtschaft. Das Projekt wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördert, im Fokus stehen der Lehr- und Studierendenaustausch.

NW

Ringvorlesungen aus Stendal zum Nachlesen

Stendal. Die Ringvorlesungen der Hochschule an den Standorten in Magdeburg und Stendal haben bereits Tradition. Zwei dieser Ringvorlesungen wurden von Dr. Günter Mey, Professor am Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften, in zwei Bänden zusammengestellt und veröffentlicht. Es handelt sich um die Ringvorlesungen „Generation zu Generation. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen zu Transgenerationalität“ und „Subjekt/ivierung“. Professor Mey ist es wichtig, in den Ringvorlesungen für Forschung und Praxis gesellschaftlich relevante Fragen aufzuwerfen und zu debattieren: „Es ist gut, während der Ringvorlesungen



solche Themen zu verhandeln, diese dann aber auch über den Campus hinaus (fach-)öffentlich zur Diskussion zu stellen.“ Die Veröffentlichungen auf einen Blick unter www.humanwissenschaften.hs-magdeburg.de/1/~mey

PM

Wohnen. Leben. Wohlfühlen.

Wohnen
in Stendal

Jetzt informieren! Wir beraten Sie gern. Telefon 03931- 634 500
Stendaler Wohnungsbaugesellschaft mbH · www.swg-stendal.de

Hochschule legt erfolgreiche Marketingkampagne für Studieninteressierte neu auf Klappe die Dritte: „Studieren im Grünen“

Wie studiert es sich an meiner Wunschhochschule? Was erwartet mich im Studium? Und was hat die Studienstadt zu bieten? Wer studieren will, dem stellen sich eine Menge Fragen. Die Hochschule Magdeburg-Stendal hat sich deshalb etwas Besonderes einfallen lassen: Auf www.studieren-im-gruenen.de berichten Studierende aus ganz Deutschland über ihren Studienalltag und ihre Erfahrungen in Magdeburg und Stendal. Derzeit entstehen neue Kurzfilme für die Kampagne. treffpunkt campus hat dem Drehteam über die Schulter geschaut.

Foto: Uli Lüdke



„Licht, Kamera – und Action!“ So langsam steigt die Nervosität in Alexander Fink auf. Der 28-Jährige studiert Gesundheitsförderung und -management an der Hochschule und heute steht ein besonderer Termin auf dem „Stundenplan“. Denn an diesem Tag Anfang Mai steht er für seine Hochschule vor der Kamera, um über seinen Studien- gang und das Hochschulleben zu berichten.

Damit sich Studieninteressierte vorab einen besseren Einblick in Studienalltag und -bedingungen in Magdeburg und Stendal machen können, setzt die Hochschule Magdeburg-Stendal seit 2008 auf ihre Studierenden als Botschafter. Herzstück der Kampagne „Studieren im Grünen“ ist die Webseite, auf der sie in kurzen Filmen über ihre Erfahrungen und Eindrücke des Studi-

ums und des Studentenlebens – auch über die Campusgrenzen hinaus – erzählen.

Alexander ist einer von insgesamt 19 Studierenden, die der Hochschule für die dritte Auflage der Kurzfilme Gesicht und Stimme leihen. An sieben Drehtagen in Magdeburg und Stendal wurden die Interviews aufgenommen. Ein durchaus straffes Programm. Projektleiterin Claudia Misch, die die Kampagne seitens der Hochschule betreut, und Regisseur Matthias Fritsche von der ausführenden lichtempfindlich Filmproduktion zeigen sich dennoch sehr zufrieden: „Bei meist sommerlichem Wetter haben sich die Campus von ihrer besten Seiten gezeigt – so wie die Studierenden, die auch in ungewohnter Rolle vor der Kamera super gela- sen und motiviert waren.“

Nach gut einer halben Stunde ist das Interview im Kasten. Das Team ist zufrieden, auch Alexander schnauft kurz erleichtert durch. Halb so „schlimm“ gewesen. Während es für ihn zurück an die Bachelor-Arbeit geht, packt das Drehteam schnell das Equipment zusammen – das nächste Set und das nächste Interview warten schon.

Nachdem alle Interviews geführt sind, steht der Rohschnitt an, also eine erste Auswahl und Anordnung des Materials. „Im Mai und Juni sind wir dann nochmal in Lehrveranstaltungen und auf dem Campus unterwegs, um so genannte Schnitt- bilder zu sammeln“, erklärt Regisseur Fritsche. Neben den Interviews werden nämlich auch Impressionen aus Lehre und Laboren, von den Campus und den beiden Studienstädten Magdeburg und Stendal sowie den vielfältigen Veranstaltungen, die an der Hochschule stattfinden, zu sehen sein. „Wir wollen mit den Filmen Lust auf ein Studium machen – und da gehört ja nicht nur das rein Inhaltliche dazu. Sondern auch, was die jeweilige Stadt mir zu bieten hat. Ob man sich wohlfühlen kann und wie das Klima an der Hochschule ist.“

Von den filmischen Ergebnissen kann man sich dann – so die Planung – ab Anfang Juli ein eigenes Bild machen. Auf Youtube, Vimeo und der bis dahin ebenfalls aufgefrischten „Studieren im Grünen“-Webseite.

CLAUDIA MISCH

Impressum treffpunkt campus

Herausgeber: Rektorin der Hochschule Magdeburg-Stendal
ISSN 1614-8770

Redaktion: Norbert Doktor (DOC), verantwortlich
Nancy Wöhler, Katharina Remiorz,
Nico Pfeil, Claudia Misch, Britta Häfemeier
Carsten Boek

Layout/Satz: Koch-Druck, Halberstadt

Druck: Koch-Druck, Halberstadt
Auflage: 3.000
Titelbild: Matthias Piekacz

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 22. Juni 2015

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Diese Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Kürzungen behält sich die Redaktion vor.

Hochschule Magdeburg-Stendal – Pressestelle
Breitscheidstraße 2, 39114 Magdeburg

Telefon: (0391) 886 41 44
Fax: (0391) 886 41 45
Web: www.hs-magdeburg.de
E-Mail: pressestelle@hs-magdeburg.de

www.facebook.com/hsmagdeburg
www.twitter.com/hs_magdeburg



Offizieller Förderer:
 **Stadtsparkasse
Magdeburg**

THIES KRÜGER

Thies Krüger vertritt die Professur „Technisches Industriedesign“ an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Er arbeitet seit Oktober 2014 am Fachbereich Ingenieurwissenschaften und Industriedesign und lehrt in den Gebieten Ergonomie und Semantik. Thies Krüger ist Jahrgang 1965 und wohnt im Landkreis Helmstedt. Vor seiner Anstellung hat er in Braunschweig an der Hochschule für Bildende Künste gelehrt und war dort in Projekten der Automobilbranche und der formalen Grundlehre involviert. Studiert hat Thies Krüger bis 1998 in Berlin, Los Angeles und zuletzt in Braunschweig, wo er sein Diplom-Studium beendete. Unter den Gestaltern zählt sich der Produktdesigner zu den Traditionalisten mit Tendenz zur Sachlichkeit und Langlebigkeit des Braun-Designs. Dankbar für die warme Aufnahme im Kollegium möchte der geborene Itzehoer zukünftig seine Praxiserfahrungen und Wirtschaftskontakte in Projekten mit Studierenden teilen. In der Freizeit unternimmt Thies Krüger Bergtouren und Reisen.

NP



ANDRÉ NOLLMANN

Die internationalen Beziehungen der Hochschule Magdeburg-Stendal auszubauen, ist das Ziel von André Nollmann. Der 32-Jährige leitet seit April das International Office der Hochschule und koordiniert ihre über 140 strategischen Partnerschaften im Ausland. André Nollmann hat in den vergangenen zwölf Jahren die Offizierslaufbahn der Bundeswehr absolviert und von 2006 bis 2010 Pädagogik an der Helmut-Schmidt-Universität in Hamburg studiert. Schon während seiner Schulzeit nahm er an Austauschprogrammen teil. André Nollmann spricht Englisch, Französisch und Italienisch als Fremdsprachen und hat ein Fernstudium der Wirtschaftswissenschaften aufgenommen, welchem eine Promotion folgen soll. In der Hochschule sieht er Potenzial für Projekte und eine ausgeprägte internationale Kultur. Der gebürtige Schweriner spielt Hallenfußball und möchte zukünftig an einem Triathlon teilnehmen.

NP



DR. MICHAEL ZANDER

Dr. Michael Zander vertritt seit November 2014 die Professur „System der Rehabilitation“ an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Jüngst hat der Psychologe seine Dissertation unter dem Titel „Autonomie bei (ambulantem) Pflegebedarf im Alter – eine psychologische Untersuchung“ veröffentlicht. Promoviert wurde der 43-Jährige im vergangenen Jahr an der Freien Universität Berlin. Dort studierte er bis 2003. Vor seiner Anstellung an der Hochschule arbeitete Michael Zander in Beratungszentren für Menschen mit Behinderung, als freier Dozent und als Autor. Die Vertretung der Professur am Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften in Stendal ermöglichte ihm, Studierende in die „Disability Studies“ einzuführen und diesen Ansatz mit Rehabilitationspsychologie zu verknüpfen. Zander ist Mitglied der Freien Arbeitsgemeinschaft Disability Studies in Deutschland, lebt derzeit in Berlin und plant einen Zweitwohnsitz in Stendal.

NP



Ein Tag im Zeichen des Fußballs



Am 10. Mai 2015 trafen die Fußball-Hochschulauswahl Magdeburg-Stendal und das IKUS-Team der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg im fußballerischem Duell aufeinander. Das Spiel wurde in der Heimstätte des 1. FC Magdeburg ausgetragen. Die Hochschulauswahl besiegte das IKUS-Team mit 7:2 Toren. Vor dem studentischen Spiel trafen die Mannschaft der Hochschulmitarbeiter und das Team AG Wissenschaft aufeinander: Die Wissenschaftler gingen mit einem 3:1 Sieg vom Platz. Im Anschluss fand die Begegnung 1. FC Magdeburg gegen den BFC Dynamo statt, welche mit einem 1:1 Unentschieden endete.

